

Teil D
Inhaltsverzeichnis (Seite D I)

D. Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde
Seiten D 1 – D 25

Allgemeines (Seiten D 1 - D 5)

- 01) Die zwei Gesichter der Zerstörung. Die Vertreibung der Deutschen als Völkermord in der erinnerungspolitischen Debatte. Von Markus Patzke
- 02) „Der BdV ist eine NGO für die Menschenrechte aller Opfer“.
Mit Prof. Dr. Manfred Kittel im Gespräch mit Markus Patzke

Memelland (Seite D 6 – D 8)

- 01) Das Rätsel um Alexandras Tod. Teil 2. Von Jürgen Danowski
- 02) Der Gedenkstein der AdM im Skulpturenpark, dem früheren Memeler Friedhof. Von U. J.
- 03) Eine Erfolgsgeschichte. Peter Schmidt baut Modulhäuser.
Von Aliona Schulz
- 04) Das Lied „Ännchen von Tharau“

Schlesien (Seiten D 9 – D 10)

- 01) Berggeist aus dem Riesengebirge weckt neues Interesse. Geschichten über Rübezahl gibt es seit rund 400 Jahren. Von Peter Pragal

Böhmen und Mähren (Seiten D 11 - D 14)

- 01) Deutsches Leben in Brünn. Landeshauptstadt Stuttgart und Brünn pflegen intensive Städtepartnerschaft
- 02) Neue „nationale Denkmäler“ in Tschechien
- 03) Böhmisches Glashandwerk ist Unesco-Welterbe
- 04) Der Puppenspieler aus dem Sudetenland. Neue Ausstellung im GHH Eröffnet. Der Hohnsteiner Kasper. Von Dieter Göllner

Österreich (Seite D 15)

- 01) Sehnsuchtsorte: WIEN & SEMMERING

Elsaß und Lothringen (Seiten D 16 - D 18)

- 01) Der Westen. 70. Jahrgang, Heft 1 / 2 2023

S i e b e n b ü r g e n (Seiten D 19 - D 20)

- 01)** Siebenbürgisches Museum: „Eine Tracht Heimat“. Farbenfrohe Aquarelle von Juliana Fabritius-Dancu. Von Dieter Göllner

Allgemeines (Seite D 1)

01) Ausgleich mit Osteuropa. Die Deutsche Kulturstiftung der Vertriebenen stellt eine wichtige, vor 53 Jahren in 2. Auflage erschienene Schrift von Herbert Czaja auf ihre Seiten im Netz. Von Stefan Teppert

BUCHER

DOD 6 | 2023

Ausgleich mit Osteuropa

Versuch einer europäischen Friedensordnung

Vor 53 Jahren (1970) erschien im Stuttgarter Seewald-Verlag diese zukunftsweisende Schrift in 2. Auflage. Autor war Dr. Herbert Czaja (1914-1997), der frühere Präsident des Bundes der Vertriebenen (1970-1994). Leider ist diese Broschüre inzwischen vergriffen. Dankenswerterweise hat der frühere Geschäftsführer und jetzige Vorstandsvorsitzende der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung, Dr. Ernst Gierlich, die 64 Seiten auf die Internetseite der Kulturstiftung gestellt. Der Journalist Thomas Urban hatte schon vor Jahren dafür plädiert, Czajas wegweisende Abhandlung in die polnische Sprache zu übersetzen. Dies hat die Historikerin Dr. Evelyne Adenauer unternommen.

Ausgehend von der „Friedenspflicht der Christen in der Gegenwart“ werden die „Prinzipien der katholischen Friedenslehre“ aufgezeigt und die „Grundlagen der Friedensordnung mit unseren unmittelbaren östlichen Nachbarn“. Die Problematik von „Einzelschuld und Kollektivschuld“ wird erläutert, ebenso das „Recht auf die Heimat“ im Zusammenhang mit dem „Aufbau europäisierter, internationaler Territorien“. Die tiefen Kenntnisse der osteuropäischen Problematik (unter anderem perfekte Beherrschung der polnischen Sprache!) legitimieren den früheren Leiter der „Arbeitsgruppe für Osteuropafragen“ des Außenpolitischen Ausschusses des Deutschen Bundestags (Mitglied in der CDU-Bundestagsfraktion von 1953 bis Ende 1990) als Autor für die oben genannten Themenbereiche. Lösungswege zeigt Herbert Czaja in einem europäischen Volksgruppenrecht auf als Diskussionsgrundlage in der Auseinandersetzung mit Anhängern der Verzichtspolitik. Voraussetzend erklärt der Vertriebenenpolitiker im letzten Kapitel mit dem Titel „Christliche Hoffnung in schwieriger Lage“: „In zwanzig Jahren sind starre nationalstaatliche Grenzen möglicherweise überholt“ (S. 63).

Übrigens förderte die Herausgabe dieser Schrift der damalige gesamtdeutsche Minister Herbert Wehner (SPD). Als Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier führten Herbert

Czaja und Otto Ulitz, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Oberschlesier, ein intensives Gespräch mit Herbert Wehner über politische Kompromisslösungen für Oberschlesien. Die schnelle Verbreitung nach dem Erscheinen von „Ausgleich mit Osteuropa“ im Osten hatte ein Stasi-Mitglied aus der DDR verursacht, nachdem Falschmeldungen in der kommunistischen Presse über den Inhalt kursierten. Die polnische Presse wurde hellhörig und bestellte 100 Exemplare via Wien nach Polen. Die Aufmerksamkeit war groß; zuerst wurde überall Kritik geäußert – wenig später jedoch relativ sachlich berichtet!



Herbert Czaja

Kernpunkte aus „Ausgleich mit Osteuropa“ findet man auch in der „Bremer Erklärung“, die der ostoberschlesische Autor weitgehend selbst formulierte. Als Gast der BdV-Bundesvertreterversammlung in Bremen am 17. und 18. Januar 1970 erläuterte der spätere BdV-Präsident die „Bremer Erklärung“, das heißt er kämpfte sozusagen Satz für Satz dafür. Sie wurde bei wenigen Enthaltungen angenommen. Erst danach erklärte sich Herbert Czaja zur Kandidatur bereit, nachdem er auch von vielen Vertretern der Landsmannschaften dazu aufgefordert worden war. Zuvor hatte der Kandidat vielen Zeitgenossen als zu christlich und zu versöhnungsbereit gegolten. Am 15. März 1970 wurde er mit Zweidrittel-Mehrheit zum neuen BdV-Präsidenten gewählt. Es folgten kurz darauf schwere Jahre in der Zeit der Ostverträge mit vielen Anfeindungen aus dem links- und rechtsextremistischen Lager samt Telefonterror und ähnlichen Drohungen.

Auf einen Kernsatz der „Bremer Erklärung“ soll zum Schluss noch hingewiesen werden, der auch in der Antrittsrede vom neuen BdV-Präsidenten wiederholt wurde: „Zu einer gesicherten europäischen Friedensordnung ist Raum für einen dauerhaften und gerechten Ausgleich und enge Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen!“

Stefan Teppert

Memelland (Seite D 2 – D xx)

Sämtliche Beiträge entnommen aus: *Memeler Dampfboot. Die Heimatzeitung aller Memelländer.* 176. Jahrgang. 20. November 2023. Nr. 11

01) Das Rätsel um Alexandras Tod. Teil 2. Von Jürgen Danowski

Die Rätsel um Alexandras Tod

In der vorigen Ausgabe (Nr. 2/2023) porträtierte Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski die ostpreußische Sängerin Alexandra; in diesem Beitrag berichtet er über ihren frühen Unfalltod und die Begleitumstände, die bis heute die Frage, ob es sich wirklich um einen Unfall handelte, unbeantwortet lassen.

Die ostpreußische Sängerin, Texterin und Komponistin Alexandra stand im Zenit ihrer Karriere, als sie im frühen Alter von nur 27 Jahren am 31. Juli 1969 an den Folgen eines Verkehrsunfalles verstarb. Sie war anerkannt unter den künstlerischen Größen ihrer Zeit, ihre Stimme, ihre Erscheinung waren einzigartig. Ihr stand eine Weltkarriere offen, als ihr Lebensweg abrupt endete.

Lähmendes Entsetzen ergriff die Öffentlichkeit, man hielt es nicht für möglich, dass Alexandra nicht mehr singen sollte. Unter ihren Freunden und Kollegen des Kunstbetriebes war bekannt, dass Alexandra überarbeitet war, dass sie eine Auszeit nehmen wollte, als sie sich für einen dreiwöchigen Urlaub auf der Nordseeinsel Sylt entschieden hatte. Den beruflichen Streß vor Augen, unter dem Alexandra litt, brachte Udo Jürgens zu der Feststellung: „Wir haben sie auf dem Gewissen“.

Auf den ersten Blick war Alexandras Tod ein selbstverschuldeter Verkehrsunfall, dessen Ursachen und Hintergründe jedoch bald Fragen aufwarfen, die zu einem erheblichen Teil bis heute nicht schlüssig beantwortet sind.

Alexandra bricht am 30. Juli mit ihrer Mutter und dem sechsjährigen Sohn mit dem Autozug von München nach Hamburg auf, um von dort selbst mit ihrem generalüberholten weißen Mercedes Coupé 220 S mit dem Münchener Kennzeichen M-AN 835 nach Sylt zu fahren. In den Tagen zuvor trifft sie eine Reihe von Vorkehrungen, die auf eine gewisse Todesahnung schließen lassen könnten: Sie erwirbt ein Familiengrab auf einem Münchener Friedhof, für ihren Sohn zahlt sie das Schulgeld an einer Privatschule für ein (oder sogar zwei) Jahre voraus, sie schließt eine hohe Lebensversicherung ab und errichtet noch am 26. Juli, also vier Tage vor Abfahrt in den Urlaub, ein neues Testament.

Man könnte sagen, dass solche Vorkehrungen vor einer Urlaubsreise, mit der immer Unsicherheiten verbunden sind, bis zu einem gewissen Grad verständlich und einem Vorsorgedenken geschuldet sind, das gerade in Kreisen vertriebener Familien häufig anzutreffen war und ist. Das Unfallgeschehen selbst und mehr noch die Umstände nach dem Unfall geben jedoch bis heute Rätsel auf.

Auf der Fahrt von Hamburg durch Schleswig-Holstein bemerkt Alexandra, die ihr Fahrzeug selbst steuert, „daß mit dem Wagen etwas nicht stimmt“. Sie ist beunruhigt und sucht eine Werkstatt am Wege auf. Dort wird jedoch kein offener Mangel gefunden, für eine genaue Prüfung bleibt aber keine Zeit, Alexandra will das Urlaubsziel **Sylt** noch am gleichen Tag erreichen.

In dem kleinen Ort **Tellingstedt** hat Alexandra die Vorfahrt des Verkehrs aus einer einmündenden Straße zu beachten, sie überfährt ein Halteschild, reagiert scheinbar nicht auf einen vorfahrtsberechtigten Lkw, ihr Mercedes wird von diesem mit voller Wucht erfaßt. Im Fahrzeug stirbt Alexandra, kurz darauf ihre Mutter. Der kleine Sohn Alexander überlebt leicht verletzt.

Foto rechts: Gegen den Büssing hatte der Mercedes der jungen ostpreußischen Sängerin keine Chance (Slg. Hager)



Doris Treitz alias Alexandra
(Foto gemeinfrei)



Nach dem Unfallgeschehen wird ein Schadensgutachten über das schwer beschädigte, vollkommen deformierte Fahrzeugwrack angefertigt. Der Gutachter kommt zu dem Schluß, dass die „Lenkung durch die Zerstörung des Fahrzeuges nicht prüfbar“, das Lenkgestänge aber „brauchbar gewesen“ sei. Im Hinblick auf die Bremsanlage stellt der Gutachter fest, dass „keinerlei Anhaltspunkte gefunden (wurden), die darauf hindeuten könnten, die Bremsen des Fahrzeuges wären vor dem Unfall nicht verkehrssicher gewesen.“



Dieses vermutlich auf dem Hof der Bergungsfirma entstandene Foto zeigt das ganze Ausmaß der Zerstörungen
(Foto: Slg. Hager)

Auch nach dem tödlichen Unfall kommt es zu einer ganzen Reihe von verstörenden Merkwürdigkeiten. Wie der Biograph von Alexandra, **Marc Boettcher**, in seinem Film und dem gleichnamigen Buch „Alexandra – Die Legende einer Sängerin“ feststellt, ist das Unfallfahrzeug zunächst verschwunden, bevor es untersucht werden kann. In der Nacht nach dem Unfall wird in die Leichenhalle eingebrochen, in der Alexandra aufgebahrt war. Es findet keine Obduktion von Alexandras Leiche statt. Obwohl keine amtliche Leichenschau stattfindet, steht in den polizeilichen Unfallakten die Diagnose „Schädelbruch“. Der Bestatter erklärt später, dass Alexandra keine äußeren Verletzungen aufgewiesen habe, sie habe ausgesehen, als ob sie schlief. Und dann wird die Leiche auch noch wenige Tage nach dem Unfall eingäschert. In den Akten steht nämlich der Vermerk: „Umgehende Feuerbestattung!“. Es hat sich nicht mehr aufklären lassen, wer dies veranlaßt hat, Alexandra war dies offenbar nicht. Schließlich kommt es zu einem Einbruch in der Münchener Wohnung der Sängerin, bei der lediglich nicht näher benannte Dokumente entwendet werden, nicht aber Geld oder Wertsachen.

Marc Boettcher wird bei seinen Nachforschungen behindert, er wird schließlich bedroht. Trotz der vielen offenen Fragen kooperieren die Schwestern der Sängerin nicht mit dem Biographen. Wollen sie Kenntnisse nicht preisgeben? Was kann der Grund dafür sein?

Wer könnte überhaupt Interesse an Alexandras Tod gehabt haben? Fragen ergeben sich im Hinblick auf den geschiedenen russischen Ehemann der Künstlerin, den 30 Jahre älteren **Nikolai Nefedov**. Es gibt einen Rechtsstreit um das Sorgerecht für den gemeinsamen Sohn Alexander. Nikolai Nefedov lebt in den USA, das Sorgerecht wird Alexandra zugesprochen. Anhaltspunkte für eine Verbindung zum russischen KGB gibt es nicht, auch wenn Alexandra eine ausgedehnte Konzerttournee in die Sowjetunion unternommen hat. Erst Anfang des Jahres 1969 lernt Alexandra den Franko-Amerikaner **Pierre Lafaire** kennen. Beide verloben sich, die Verlobung wird aber rasch gelöst, nachdem Alexandra erfährt, dass ihr Verlobter in Dänemark verheiratet ist. Viel später, erst nach der Öffnung der Stasi-Akten ermittelt Marc Boettcher, dass Pierre Lafaire Mitarbeiter des US-Geheimdienstes war, der nach einem Einsatz in Dänemark ein Agentennetz in Deutschland aufgebaut haben soll. Lafaire ist nicht mehr auffindbar.

Auch wenn man unterstellen kann, dass Geheimdienste immer Interesse an prominenten Künstlern haben, ergäbe sich allein daraus kein Motiv für einen Mordanschlag. Sollte Alexandra tatsächlich einem Mordanschlag zum Opfer gefallen sein, so bleiben die Gründe hierfür im Dunkeln, solange nicht weitere Indizien oder Beweise für ein Mordkomplott gefunden werden. Naturgemäß kann der tödliche Unfall durchaus ein schicksalhaftes Ereignis gewesen sein, umgeben und gefolgt von merkwürdigen Zufällen.

Ein schicksalhaftes Ereignis war der frühe Tod der ostpreußischen Sängerin Alexandra aber jedenfalls für Ostpreußen und für die Freunde Ostpreußens. Denn keine prominente Künstlerin hat sich in solch künstlerischer Brillanz und Liebe zur Heimat im historischen Nordosten unseres Vaterlandes bekannt, wie Doris Treitz aus dem malerischen Heydekrug. Nicht auszu-denken ist, welchen Dienst Alexandra als weltberühmte Künstlerin für die Heimat noch hätte leisten können.

Jürgen Danowski

02) Der Gedenkstein der AdM im Skulpturenpark, dem früheren Memeler Friedhof. Von U. J.

Der Gedenkstein der AdM im Skulpturenpark, dem früheren Memeler Friedhof.



Auf Initiative der AdM konnte durch Spendengelder unserer Landsleute und durch Vermittlung des Deutschen Kulturvereins Memel ein Steinmetz mit der neuen Umrandung beauftragt werden, die rechtzeitig zu unserem 75-jährigen AdM Jubiläum fertiggestellt wurde.



4 Jahre nach der Entthüllung am Dampfboothaus war die Erinnerungstafel für das Memeler Dampfboot anlässlich des 170. Geburtstages im Jahr 2019 ein wenig unleserlich geworden. Auf Bitten der AdM übernahm der Vorsitzende des Deutschen Kulturverein Memel Heiko Kreßin, der Kunstschmiedemeister und Restaurator ist, unentgeltlich die Aufarbeitung und Konservierung der Tafel, die nun rechtzeitig zum 75. Geburtstag der AdM fertiggestellt war. U.J.

03) Eine Erfolgsgeschichte. Peter Schmidt baut Modulhäuser. Von Aliona Schulz

Eine Erfolgsgeschichte

Lange Zeit ist vergangen, seit Peter Schmidt, geboren 1971 in Thüringen, Deutschland, im Jahr 2001 vor der deutschen Einheit aus Thüringen (damals DDR) in die BRD über Amerika, weiter nach Russland und schließlich den Weg nach Litauen fand. Peter Schmidt hatte schon auf diesem Weg sich mit dem Handel von Holz und deren Logistik nach Deutschland beschäftigt.

Als Peter Schmidt, gelernter Speditionskaufmann, schließlich in Litauen ankam, brachte er eine bahnbrechende Idee mit sich. Er war der Erste in Litauen, der Modulhäuser aus Holz baute und diese nach Deutschland, Österreich und Frankreich exportierte. Mit Liebe zum Detail und einem ausgeprägten Sinn für Qualität eroberte er in relativ kurzer Zeit den deutschen und den litauischen Markt. Peter Schmidt hatte es geschafft, sich in einer neuen Umgebung zu behaupten und sich als führender Pionier auf dem Markt zu etablieren.

Das Jahr 2008 brachte die Wirtschaftskrise mit sich, und es waren schwere Zeiten für alle, insbesondere finanziell. In dieser Zeit erwog Peter Schmidt sogar die Rückkehr nach Deutschland. Doch trotz aller Schwierigkeiten entschied er sich, in Litauen zu bleiben und sein Geschäft hier weiterzuentwickeln. Seine Entschlossenheit und sein Glaube an die Zukunft zahlten sich aus.

Die Wirtschaftskrise zog vorüber und mit ihr kamen neue Zeiten und neue Ideen. An einem Silvesterabend saß Peter Schmidt mit seinen Freunden in einem Restaurant und zeichnete auf einer Serviette, was er noch gerne bauen würde. Eine zufällige Skizze wurde zu einer großen Vision und verwirklichte sich Jahre später als großer Erfolg.

Heute arbeiten über 50 Mitarbeiter in einer 3.500 Quadratmeter großen Werkstatt in Klaipeda nicht nur an der Konstruktion von Modulhäusern, sondern auch an Hausbooten. Die Idee für letztere entstand, als Peter Schmidt vor einigen Jahren eine Skizze auf einer Serviette anfertigte.



Alle produzierten Modelle der Hausboote sind heute patentiert und haben weder in Litauen, wo sie gebaut werden, noch in Deutschland, dem Hauptmarkt, Vergleichbares. Mit seinem langjährigen Freund und Partner organisiert er die Produktion/Verkauf und Logistik von den in Klaipeda hergestellten Projekte.

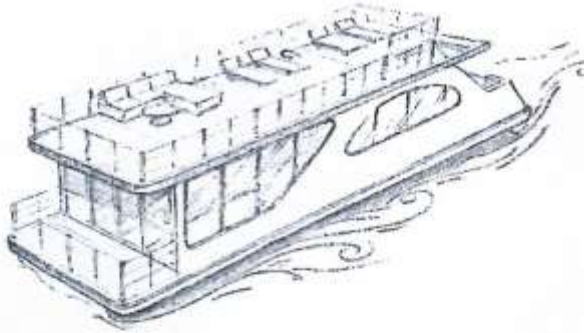
Peter Schmidt nimmt jedes Jahr an Messen in Deutschland teil (Werder (Havel) BOAT & FUN INWATER, BOOT & FUN BERLIN, BOOT DÜSSELDORF etc.), die dem Thema Schiffbau gewidmet sind. Dort präsentiert er seine Hausboote, die aufgrund ihres Designs und ihrer hohen Qualität täglich die Aufmerksamkeit von Hunderten, manchmal sogar Tausenden von Besuchern auf sich ziehen.

Auch die Modulhäuser, die im Werk in Klaipeda gebaut werden, erfreuen sich sowohl in Deutschland als auch in Litauen großer Beliebtheit und Erfolg.

Auf der Resta 2023, die am 27.-29. April 2023 im LITEXPO-Ausstellungszentrum in Vilnius stattfand, gewann ein Modulhaus, das von der Firma DESIDUS gebaut wurde, den Preis für den schönsten und originellsten Messestand.

Die Firma DESIDUS (Klaipeda, Litauen) arbeitet derzeit an neuen Projekten in deutschen Regionen wie Mosel, Tangermünde und Elbe Parey.

Das Engagement von Peter Schmidt und seinem Unternehmen geht jedoch über den beruflichen Erfolg hinaus. Er unterstützt auch verschiedene Organisationen, darunter das deutsche Gymnasium Hermann Sudermann in Klaipeda, sowohl finanziell als auch anderweitig. Zum Beispiel erhielt eine Klasse des Gymnasiums anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Schule 30 deutsche Bücher ("Mauerpost" von Meike Dugaro) als Geschenk. Das Buch erzählt die Geschichte des Mauerfalls hat zum Ziel, Schülern einen Einblick in einen Abschnitt der Geschichte zwi-



schen Ost- und Westdeutschland zu vermitteln. In der Zukunft sind weitere Projekte mit Schülern geplant, um deren Interesse an verschiedenen Berufsfeldern wie Marketing oder Handwerk in Zusammenarbeit mit ausländischen Unternehmen zu wecken, ohne dass sie nach dem Schulabschluss Litauen verlassen möchten.

Heute, mehr als 20 Jahre nach seiner Ankunft in Litauen, kann Peter Schmidt auf eine beeindruckende Erfolgsgeschichte zurückblicken. Sein Geschäft ist zu einem Synonym für Qualität und Handwerkskunst geworden. Sein Unternehmen blüht auf, und er hat viele Arbeitsplätze geschaffen, die die lokale Wirtschaft stärken. Diese Erfolgsgeschichte könnte ein Vorbild für all jene sein, die an ihre Träume glauben und den Mut haben, gegen alle Widerstände anzukämpfen.

Getrieben von dem Gedanken, die deutsch-litauische Zusammenarbeit weiter zu stärken, möchte Peter Schmidt insbesondere zwei Personen seine besondere Anerkennung aussprechen.

„Uwe Jurgstis und Manfred Wagener sind Vorbilder dafür, wie sie sich seit Jahrzehnten für Engagement in kultureller und wirtschaftlicher Zusammenarbeit beider Länder einsetzen. Ich danke beiden herzlich für die Fülle an nützlichen Informationen über Möglichkeiten und Kontakte in Litauen. Ihre Unterstützung hat mir sehr geholfen und somit einen Beitrag zu unserem Erfolg geleistet.“



© Text: Aliona Schulz, Bilder: Boat-Trend GmbH



Rosta 2023, LITEXPO, Vilnius.

04) Das Lied „Ännchen von Tharau“

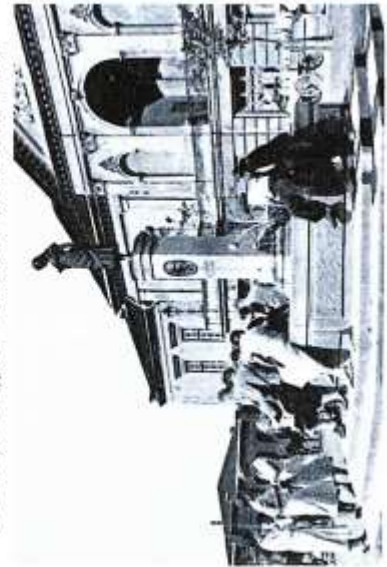


! SIMON DACHIVS, *Beata Thyfex*

...Vor langer Zeit, im 17. Jahrhundert, lebte im kleinen Ort Tharau unweit von der königlichen Stadt Königsberg ein Pfarrer. Er hatte eine sehr schöne Tochter namens Ännchen. Der Vater starb, und Ännchen wurde früh ein Waisenkind. Im Alter von 17 Jahren heiratete sie den Pfarrer Johannes Portastius. Zur Hochzeit war vermutlich der bekannte ostpreussische Dichter Simon Dach eingeladen. Er sollte sich vom ersten Blick an in die Braut verliebt haben. Verliebt zur besonders unrichten Zeit. Was blieb denn einem Poeten übrig? Ein loderner Brand im Herzen und die immer rettende Feder des Dichters, aus der wie von sich selbst das Lied "Ännchen von Tharau" geflossen ist. "Ännchen von Tharau" ist zu einem Volkslied geworden, das nicht in Vergessenheit geriet, sondern heute noch gesungen wird... Für den in Memel geborenen Dichter Simon Dach wurde 1912 in seiner Heimatstadt ein Denkmal (Bildhauer Alfred Kühne) errichtet: Ein Springbrunnen, oben mit der bronzenen Statue Ännchens von Tharau. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Denkmal abgerissen, und die Statue verschwand spurlos. 1989 wurde das Denkmal dank der gemeinsamen Bemühungen des Ännchen von Tharau-Vereins in Deutschland unter der Leitung von Heinz Radziwill und der Kunstforscherin Maja Ehlermann-Mollenhauer sowie der Stadtbürger Klaipeđas wieder errichtet.



Das Lied „Ännchen von Tharau“



Simon DACH

(geb. 1605 in Memel (Klaipėda) – gest. 1659 Königsberg)

Ännchen von Tharau

Aus dem Preussischen Plattdeutsch.

Ännchen von Tharau ist, die mir gefällt,
 Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.
 Ännchen von Tharau hat wieder ihr Herz
 Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.

Ännchen von Tharau, ein Reichtum, mein Gut,
 Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
 Wir sind gesinntet bei einander zu stahn.

Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
 Soll unsrer Liebe Verknötigung seyn.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
 Je mehr ihn Hagel und Regen anfißt;

So wird die Lieb in uns mächtig und groß
 Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
 Lebtest, da wo man die Sonne kaum kennt;

Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
 Durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Fieer.

Ännchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn,
 Mein Leben schließ' ich um deines herum.

Was ich gebiets, wird von dir gethan,
 Was ich verbiete das läst du mir stahn.

Ännchen von Tharau

Heinrich Albert, 1637

Mäßig bewegt

1. Änn - chen von Thar - au ist's, die mir ge - fällt, sie ist mein
 Änn - chen von Thar - au hat wie - der ihr Herz auf mich ge -

Friedrich Silcher, 1827

Le - ben, mein Gut und mein Geld. }
 -rid - tet in Lieb und in Schmerz. }

Änn - chen von Thar - au, mein

Reich - tum, mein Gut, du mei - ne See - le, mein Fleisch und mein Blut

Was hat die Liebe doch für ein Bestand,
 Wo nicht Ein Herz ist, Ein Mund, Eine Hand?

Wo man sich peiniget, zanket und schlägt,
 Und gleich den Hunden und Katzen beträgt?

Ännchen von Tharau, das woll'n wir nicht thun;
 Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Huhn.

Was ich begehre, ist lieb dir und gut;
 Ich laß den Rock dir, du läst mir den Hut!

Dies ist uns Ännchen die süsseste Ruh,
 Ein Leib und Seele wird aus Ich und Du.

Dies macht das Leben zum himmlischen Reich,
 Durch Zanken wird es der Hölle gleich.

(1636 oder 1637)

Schlesien (Seiten D 9 – D 10)

01) Berggeist aus dem Riesengebirge weckt neues Interesse. Geschichten über Rübezahl gibt es seit rund 400 Jahren. Von Peter Pragal

0006 | 2023

KULTUR

Berggeist aus dem Riesengebirge weckt neues Interesse

Geschichten über Rübezahl gibt es seit rund 400 Jahren

Die Zeichenfigur gibt Rätsel auf. Man blickt auf ein kleines, stämmiges Männchen mit kräftigen Armen und einem riesigen roten Kopf, dessen große blaue Augen starr auf den Betrachter gerichtet sind. Das verwundert, denn Generationen von Künstlern haben Rübezahl ganz anders dargestellt. Als alten Mann in aschgrauer Kutte, als Zwerg oder auch als Riese mit wildem Bart. Doch eine weitere Zeichnung, die den legendären Berggeist mit einem gewächsartigen grünen Kopf zeigt, entschlüsselt die Darstellung. Die sagenhafte Gestalt ist aus heutiger Sicht auch ein Umweltschützer.



Winterbild an Rübezahls Schnurrbartbaude im Riesengebirge.

Bibliothek Schönefeld in Leipzig. Hier, in einem quirligen Stadtteil der sächsischen Metropole, ist die vom Deutschen Kulturforum östliches Europa organisierte und unterstützte Wanderausstellung noch bis kurz vor Weihnachten zu besichtigen. Auf drei großen Tafeln mit kurzen Texten, Fotografien und Illustrationen von Juliane Pieper erfahren die Betrachter vom Wirken der Sagenfigur aus dem Riesengebirge, der über Jahrhunderte die Fantasie der Menschen beflügelt hat.

Natur und Nachhaltigkeit

Dass es Rübezahl um Natur und Nachhaltigkeit gehe, fällt beim Betrachten der Ausstellung besonders ins Auge. So heißt es in einem der Tafeltexte, er beschütze Tiere und Pflanzen. „Treiben es die Menschen zu bunt, dann bestraft er einen dreisten Holzfäller, der in geschützte Waldgebiete eindringt, oder einen Jäger, der aus einer Lust am Töten auf ein Tier schießt.“ Außer Umweltfrevlern spiele Rübezahl gern auch Wanderern einen Streich, die in Ruhezeiten mutwillig die gekennzeichneten Wege verließen. Er lockte sie auf falsche Pfade und freute sich, wenn sie sich verirrtten.

Riesengebirgsmythos erwacht zu neuem Leben

Es habe Zeiten gegeben, da gehörte Rübezahl zum obligatorischen Personal von Sagen und Märchen, die von Kindern und Erwachsenen geliebt wurden, erklärt der Journalist und Ausstellungsautor Ralf Pasch. „Eine Weile schien der böhmisch-schlesische Heros in der Versenkung verschwunden zu sein, weil Harry Potter und Co. ihm Konkurrenz machten. Seit einiger Zeit aber erwacht der Riesengebirgsmythos zu neuem Leben.“ Als er einmal vor acht-bis zehnjährigen Schülern aus einem einschlägigen-Buch las, war Pasch überrascht. „Da waren erstaunlich viele Vorkenntnisse.“ Sie stammten

wohl aus einem Film, der erst jüngst im Fernsehen gezeigt wurde. Geschichten über Rübezahl gibt es seit rund 400 Jahren. Anfangs waren es Bergleute, die von einem unheimlichen Berggeist sprachen, der unter der Erde Schätze bewache. Holzfäller machten ihn für Überschwemmungen verantwortlich. Kräuter- und Wurzelsammler führten abrupte Wetterwechsel auf sein Wirken zurück. Nach der ersten bildlichen Darstellung aus dem Jahr 1561 ist das merkwürdige Wesen eine Mischung aus Mensch und Tier, mit Hufen und Hirschgeweih. „Weit entfernt von dem Waldschrat, als der Rübezahl heute vermarktet wird“, wie Ralf Pasch in einem Beitrag für die Kulturkorrespondenz östliches Europa schreibt.

Das Bild verändert sich

Im Laufe der Jahrzehnte änderte sich das Bild. Zwar galt Rübezahl nach wie vor als launenhaft, arglistig, störrisch und nachtragend, wenn er nicht ernst genommen oder verspottet wurde. Aber zugleich wurde ihm Gutmütigkeit und Hilfsbereitschaft zugeschrieben. Auch die Neigung, Arme zu beschenken. „Das Wunschdenken der Gebirgsschlesier hat bei allem Respekt, den sie dem Geist entgegenbrachten, einen gemütvollen, gutmütigen Mann gemacht, der – erfüllt von Gerechtigkeitssinn – die Schwere des Lebens der Armen auszugleichen versuchte“, wie es im „Schlesien Lexikon“ von Klaus Ullmann heißt.

Woher der Name Rübezahl kommt, ist nicht eindeutig geklärt. Eine Version findet sich laut Wikipedia in einer Geschichte des Schriftstellers und Märchensammlers Johann Karl August Musäus. Danach entführte Rübezahl die Königstochter Emma in sein unterirdisches Reich. Mit Rüben, die sie in jede gewünschte Gestalt verwandeln kann, versuchte er ihre Seh-

sucht nach ihrem Zuhause zu stillen. Schließlich versprach die Frau ihn zu heiraten, wenn er ihr die Zahl der Rüben auf dem Feld nennen könnte. Der Geist begann sofort mit der Arbeit, verzählte sich dabei aber immer wieder. Derweil verwandelte Emma eine Rübe zu einem Pferd, floh auf ihm zu ihrem Prinzen und verspottete den Geist mit der Anrede als Rübezahl. So soll er zu seinem Namen gekommen sein.

Krakonos, der tschechische Rübezahl

Nicht nur in Deutschland, auch in Tschechien ist Rübezahl seit langer Zeit populär. „Kraonos, wie er dort heißt, ist nach dem Verständnis der Bürger im Nachbarland Teil ihrer slawischen Kultur. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts, zur Zeit der tschechischen Romantik, als man das Riesengebirge als mythischen Ort entdeckte, habe es bei der Suche nach einer Seele der tschechischen Nation eine verstärkte Hinwendung zu dem Berggeist gegeben, schreibt Pasch in seinem Beitrag. Wenn man die vielen deutschen und tschechischen Rübezahl-Texte vergleiche, „zeigt sich, dass gern aus dem Fundus der jeweils anderen Kultur geschöpft wurde“.

Liczyrzepa, der polnische Rübezahl

Dagegen ist Liczyrzepa, der polnische Rübezahl, vergleichsweise jung. Er wurde erst 1945 nach Flucht und Vertreibung der Deutschen und der polnischen Besiedlung Schlesiens entdeckt. Manche Polen lehnten die Übernahme einer Sagenfigur mit deutschen Wurzeln ab. Aber der Berggeist erwies sich als stärker. Geholfen hat ihm eine wachsende eigenständige Identität in der niederschlesischen polnischen Woiwodschaft. Inzwischen ist der Blick in die deutsche Vergangenheit Rübezahls selbstverständlich. Viele deutschsprachige Texte wurden ins Polnische übersetzt. Darunter das „Rübezahlbuch“ von Carl Hauptmann, dem Bruder des Nobelpreisträgers Gerhart Hauptmann.

Mit dem Namen Rübezahl wird auch Geld verdient. Souvenirläden, Herbergen und Gaststätten tragen ebenso seinen Namen wie Biersorten und Fruchtwine. Die Tourismus-Branche bietet einen Rübezahl-Wanderweg an, der in mehreren Etappen durchs Riesengebirge und das Hirschberg Tal geht. Dabei führt die Route zu markanten Punkten wie der knapp 1500 Meter hohen „Rübezahlkanzel“, die dem Berggeist als Aussichtspunkt über sein Reich gedient haben soll. Oder zur „Zuckerschale“ in Niederschreiberhau, wo Menschen früherer Jahrzehnte den Eingang in die Unterwelt des Berggeistes vermuteten. Und wer noch mehr über ihn wissen will, der wird im Rübezahl-Museum in Krummhübel fündig.

Bis zum 27. Januar 2024 ist die Ausstellung in der Leipziger Stadtbibliothek, Wilhelm-Leuschner-Platz 10/11 in Leipzig zu sehen.

Geöffnet ist die Bibliothek Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 10 bis 19 Uhr, Mittwoch von 13 bis 19 Uhr und Samstag von 10 bis 16 Uhr.



Alexander Pfohl: „Rübezahl, der Herr der Berge“, um 1941, Aquarell und Pastell.

© Angelika Krombach/Schlesisches Museum Gifflitz

Als Identifikationsfigur für die Heimat von Generationen von Menschen beiderseits des Riesengebirgskamms hat Rübezahl immer wieder Künstler inspiriert, Maler, Dichter und Komponisten. Auch Filmschaffende. So kam im Jahr 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, der Spielfilm „Rübezahls Hochzeit“ in die Kinos. 1957 zog „Rübezahl – Herr der Berge“ Menschen in die Leinwand-Häuser. Die DEFA der DDR produzierte zum Thema Rübezahl zwischen 1975 und 1982 13 Animationskurzfilme. Und für das Publikum in Tschechien und in der Slowakei wurde erst jüngst der Märchenfilm „Rübezahls Geheimnis“ produziert.

In der Leipziger Ausstellung liegt neben den Schautafeln ein Stapel von Rübezahl-Büchern, die Besucher in die Hand nehmen und blättern können. Der Band oben auf mit dem Titel „Der verhexte Wald“ – Legenden vom Berggeist Rübezahl nach alten Überlieferungen erzählt“ fällt besonders ins Auge. Mit einer schweren Axt über der Schulter und einem grimmigen Gesicht sieht der Herr der Berge bedrohlich aus. „Ich habe hier noch eine Rarität“, sagt die Bibliothekarin und öffnet eine Schublade. Vorsichtig nimmt sie einen Band in die Hand, dem man sein Alter ansieht. „Rübezahl“ steht da, im Hintergrund ein Gebirge. Darunter in Fraktur-Schrift „Komisch-romantische Oper von Friedrich von Flotow“. Nach Begutachtung durch den Besucher legt sie das Textbuch des musikalischen Bühnenwerkes behutsam wieder zurück.

Peter Pragal

Böhmen und Mähren (Seiten D 11 – D 14)

01) Deutsches Leben in Brünn. Landeshauptstadt Stuttgart und Brünn pflegen intensive Städtepartnerschaft

KULTUR

DOD 6 | 2023

Deutsches Leben in Brünn

Landeshauptstadt Stuttgart und Brünn pflegen intensive Städtepartnerschaft

Hannah Zakhari, ehemalige Vorsitzende des Kulturvereins e.V. Region Brünn und langjährige Leiterin des dortigen Begegnungszentrums stellte die Arbeit des Kulturvereins und des Begegnungszentrums, unweit des Stadtzentrums der mährischen Stadt Brno/Brünn gelegen, im Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg vor.

Das Herbstgespräch der baden-württembergischen Landesgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft stand in diesem Jahr ganz im Zeichen der mährischen Stadt Brünn und der Arbeit der deutschen Minderheit. Waltraud Illner, stellvertretende Landesobfrau der Sudetendeutschen hieß die Gäste willkommen und leitete durch das Programm.

Mit dem Namen Brünn verbinden die Sudetendeutschen unweigerlich den Brünner Todesmarsch am 31. Mai 1945 und 6. Juni 1945, bei dem Tausende aus ihren Häusern vertrieben wurden und auf dem Weg zur österreichischen Grenze den Tod fanden.

Seit 1989 pflegt die Landeshauptstadt Stuttgart eine Städtepartnerschaft, die seit ihrem Bestehen auf vielfältige Weise das deutsch-mährische Zusammenleben thematisiert und damit einen wichtigen Baustein für die heutige Gesellschaft liefert. Hannah Zakhari, Leiterin des Brünner Begegnungszentrums von 2008 bis 2022, berichtete über das breite Arbeitsprogramm der deutschen Minderheit. Regelmäßige Treffen der deutschen Minderheit gehören ebenso dazu wie kulturelle Veranstaltungen, die allen Bevölkerungsgruppen offenstehen und ein Ort der Begegnung sind. Das Begegnungszentrum ist auch Ort der Sprache. Denn insbesondere junge Menschen kommen zusammen, um Deutsch zu lernen. So werden Studierende und Schüler gleichermaßen beim Erlernen der deutschen Sprache unterstützt wie Erwachsene. Aktiv wird die deutsche Minderheit auch, wenn Projekte im Rahmen der Städtepartnerschaft mit Stuttgart umgesetzt werden. Das Programm spiegelt deutlich das Verständnis des Begegnungszentrums wider, zwischen der Brünner Gesellschaft, Brünner Institutionen und allgemein kulturell interessierten Einzelpersonen der Region Brünn und der Gesellschaft, Institutionen und Einzelpersonen in der Bundesrepublik Deutschland sowie in den deutschsprachigen Regionen Europas zu vermitteln.

Hierbei setzt der Kulturverein auf eine enge Zusammenarbeit



Luftbild des historischen Zentrums von Brünn.

mit der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik unter der Leitung von Martin Dzingel. Auch das Auswärtige Amt arbeitet mit dem Begegnungszentrum zusammen und unterstützt bei der Sprachvermittlung oder einzelnen Projekten. Hervorzuheben ist hier das Internationale literarische Symposium zu UNGAR-KAFKA, das als Teil des Jahresprogramms des Festivals „Meeting Brno“ im Rathaus in Brünn stattfand. Deutlich zeigt sich die gewachsene Verbindung zwischen Heimatvertriebenen, Heimatverbliebenen und den heute in Brünn/Brmolebenden Menschen. „Meeting Brno“ greift den Brünner Todesmarsch von 1945 auf und veranstaltet seit 2005 den „Brünner Friedensmarsch“, um auf das damalige Unrecht hinzuweisen und sich für den Verständigungs- und Versöhnungsprozess zwischen Sudetendeutschen und Tschechen einzusetzen. Hannah Zakhari zitiert mit Verweis auf die herausragende Arbeit des Begegnungszentrums das Bundesinnenministerium mit den Worten „Heute bietet die jeweilige deutsche Minderheit als bikulturelles Bindeglied eigener Prägung besondere Chancen zur Entwicklung kultureller Brücken und Netzwerke innerhalb der Europäischen Union“. Diese Brücken und Netzwerke bauen der Kulturverein e.V. Region Brünn sowie das Begegnungszentrum seit ihrer Entstehung. Sichtbares Zeichen der Wertschätzung erfuhr der stellvertretende Leiter des Begegnungszentrums Dr. Zdenek Marecek im Jahr 2020 mit der Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande der Bundesrepublik Deutschland.

Das Herbstgespräch 2024 „100 Jahre Volkmar Gabert – Leben und Wirken eines Sudetendeutschen“ findet am Freitag, 20. September 2024 statt. Als Referentin konnte die Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rats, Christa Naaß, gewonnen werden. (PM)

02) Neue „nationale Denkmäler“ in Tschechien

Die Zeitung „Lidové noviny“ berichtete am Wochenende über die Ernennung neuer „Nationaldenkmäler“ (tschech. *národní památka*) in der Tschechischen Republik.

Nunmehr werden dazu auch das historische **Rathaus von Reichenberg** / Liberec ebenso wie das **Schloss Ronsperg** / Poběžovice in Westböhmen gehören. Dieser Ort ist stark mit der Erinnerung an die Gründung der Paneuropa-Bewegung durch Richard Coudenhove-Kalergi verbunden.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 138, 2023

Wien, am 12. Dezember 2023

03) Böhmisches Glashandwerk ist Unesco-Welterbe

Da können sich auch unsere Landsleute, die bis zur Vertreibung dazu einen wesentlichen, um nicht zu sagen vollständigen, Beitrag geleistet haben, freuen: Nachdem im September dieses Jahres die [Saazer Hopfenlandschaft](#) zum Weltkulturerbe erklärt wurde, hat es nun auch das Böhmische Glashandwerk auf die Liste des immateriellen **UNESCO-Welterbes** geschafft. Der Antrag wurde von den Ländern Deutschland, Frankreich, Finnland, Spanien, Tschechien und Ungarn gemeinsam erarbeitet.

Im Jahre 2020 wurde erstmals die **traditionelle Fertigung von Christbaumschmuck** aus mundgeblasenen Glasperlen der Werkstatt Rautis in Poniklá im Riesengebirge / Krkonoše auf die UNESCO-Liste gesetzt. Am 6. Dezember wurde der Welterbe-Titel auf den gesamten Prozess der Glasherstellung erweitert. Das Besondere an der Glasherstellung in Tschechien ist, dass bis heute alle Techniken der Glasherstellung von Hand vertreten sind. In den weiteren nominierten Ländern wird jeweils nur eine spezifische Art der Glasherstellung praktiziert. Zudem umfasst die Produktion im Land alle Schritte, von Herstellung bis Verkauf an den Endkonsumenten.

[Bitte lesen Sie hier den ganzen Beitrag aus dem „Landesecho“, der Zeitschrift der Deutschen in Tschechien.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 140, 2023

Wien, am 18. Dezember 2023

https://landesecho.cz/kultur/boehmisches-glas-zum-unesco-welterbe-erklaert/0017374/?fbclid=IwAR1E8FW9bZy-G1pjJjjhfeOvyhPNOZbhqXQZ-13HMyktT_vrPR6SnCzurOA

Böhmisches Glashandwerk zum UNESCO-Welterbe erklärt

[Lena Pierskalla](#) 7. Dezember 2023



Die Kunst der Glasherstellung von Hand wird noch immer von zahlreichen Glashütten und Ateliers in der Tschechischen Republik praktiziert. Foto: Pixabay, Nadine Doerle

Nachdem im September dieses Jahres die [Saazer Hopfenlandschaft](#) zum Weltkulturerbe erklärt wurde, hat es nun auch das Böhmisches Glashandwerk auf die Liste des immateriellen UNESCO-Welterbes geschafft. Der Antrag wurde von den Ländern Deutschland, Frankreich, Finnland, Spanien, Tschechien und Ungarn gemeinsam erarbeitet.

Im Jahre 2020 wurde erstmals die traditionelle Fertigung von Christbaumschmuck aus mundgeblasenen Glasperlen der Werkstatt Rautis in Poniklá im Riesengebirge (Krkonoše) auf die UNESCO-Liste gesetzt. Am 6. Dezember wurde der Welterbe-Titel auf den gesamten Prozess der Glasherstellung erweitert. Das Besondere an der Glasherstellung in Tschechien ist, dass bis heute alle Techniken der Glasherstellung von Hand vertreten sind. In den weiteren nominierten Ländern wird jeweils nur eine spezifische Art der Glasherstellung praktiziert. Zudem umfasst die Produktion im Land alle Schritte, von Herstellung bis Verkauf an den Endkonsumenten.

Traditionelle Handwerkskunst

Um die böhmische Glaskunst hautnah zu erleben, empfiehlt sich ein Besuch im „Kristall-Tal“ (Křišťálové údolí), wie die Region um Reichenberg (Liberec) in Nordböhmen auch genannt wird. Die Region mit zahlreichen Glasmacherwerkstätten erstreckt sich vom Isergebirge (Jizerské hory) und Lausitzer Gebirge (Lužické hory) über das Böhmisches Paradies (Český ráj) bis zum Riesengebirge. In Gablonz an der Neiße (Jablonec nad Nisou)

Seite D 14 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 843 vom 04.01.2024

befindet sich das [Museum für Glas und Bijouterie](#). Es ist das weltweit einzige Museum, das alle Fachbereiche der Herstellung von Glas und Bijouterie zusammenfasst. Zudem befindet sich die größte öffentliche Sammlung von gläsernem Christbaumschmuck der Welt im Museum.

Angegliedert am Museum ist außerdem das "Kristallparadies". Dort können Mutige in den vielen spezialisierten Werkstätten selbst den Versuch unternehmen, eine eigene Halskette oder ein Armband anzufertigen.

"Die Aufnahme in die UNESCO-Liste bringt den Glasmachern Prestige und ich gehe davon aus, dass sich dadurch neue Kunden und Interessierte gewinnen lassen", äußerte sich Milada Valečková, Direktorin des Museums für Glas und Bijouterie, gegenüber dem Nachrichtenportal Seznam zprávy. Mit der Ergänzung des Böhmisches Glases ist die Tschechische Republik nun mit insgesamt 18 Einträgen auf der prestigeträchtigen Liste des Kulturerbes vertreten.

Auf der Liste des immateriellen Kulturerbes hat Tschechien aktuell neun Einträge. Als erstes kam 2005 der Tanz „Verbuňk“ auf die Liste. Später folgten die Faschingsumzüge in Hlinsko, das Volksfest „Ritt der Könige“, die Falknerei-Tradition, die Textiltechnik des Blau-Drucks, das Puppenspiel, die Tradition der Flößerei sowie die Fertigung von Weihnachtsschmuck aus Glasperlen.

04) Der Puppenspieler aus dem Sudetenland. Neue Ausstellung im GHH eröffnet: Der Hohnsteiner Kasper. Von Dieter Göllner

DOD 6 | 2023

KULTUR

Der Puppenspieler aus dem Sudetenland

Neue Ausstellung im GHH eröffnet: Der Hohnsteiner Kasper

Bis zum 24. Februar 2024 ist im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus die vor kurzem eröffnete Ausstellung unter dem Motto „Der Hohnsteiner Kasper – Jahrgang 1921 – Der Puppenspieler Harald Schwarz“ zu besichtigen. Die Schirmherrschaft hat Kristina Larischová, Generalkonsulin der Tschechischen Republik in Düsseldorf, übernommen. Bei der Vernissage führte Markus Dörner, Leiter des Museums für Puppentheaterkultur Bad Kreuznach, in die Ausstellung ein und es gab live gespielte Hohnsteiner Handpuppenszenen.

Die in Kooperation mit dem Museum für Puppentheaterkultur Kulturreferat für die böhmischen Länder im Adalbert Stifter Verein erarbeitete Präsentation widmet sich dem Puppenspieler Harald Schwarz, der 1921 in Teplitz-Schönau im Sudetenland geboren wurde. Er spielte bis Ende der 1960er Jahre das traditionelle oder leicht abgewandelte Hohnsteiner Kasperspiel Jacobscher Prägung. Ab 1970 ließ er für einen geänderten und stark musical-musikalischen Spielstil in Prag völlig andere Hand- und Stabfiguren herstellen. Diese wurden von Vaclav Havlik exklusiv für Harald Schwarz angefertigt und zeichneten sich durch ihre Größe und Fernwirkung aus. Zu seinen erfolgreichsten Erwachseneninszenierungen dieser neuen Ära zählt die Puppentheateradaption „Der brave Soldat Schwejk“ (1971).

Vom „Kasperle-Theater“ zur anspruchsvollen Theatergattung

Der Hohnsteiner Kasper ist berühmt. Seit 1928 war sein Schöpfer Max Jacob mit seiner Puppenbühne in Hohnstein in der Sächsischen Schweiz ansässig. Von hier aus zogen die charakteristischen Figuren mit den geschnitzten Köpfen in die Welt.

Bald entwickelte sich das „Kasperle-Theater“ von volkstümlicher Unterhaltung, die auch der Information, dem Klatsch und dem Tratsch diente, zu einer anspruchsvollen Theatergattung. 2021 nahm die Deutsche UNESCO-Kommission das traditionelle Spielprinzip des „Kasper-Theaters“ schließlich als schützenswertes Kulturgut in das Verzeichnis „Immaterielles Kulturerbe“ auf.

Der Puppenspieler Harald Schwarz kam 1921 in Teplitz-Schönau (Sudetenland) – dem heutigen Teplice – an der deutsch-tschechischen Grenze zur Welt und begann nach seinem Abitur eine Ausbildung an der Bühne von Max Jacob. Harald



Hohnsteiner Handpuppen im Gerhart-Hauptmann-Haus.

© Jens Weisch

Schwarz war äußerst musikalisch, ein sehr erfahrener Komponist und versierter Interpret. Er war der letzte Hohnsteiner Bühnenleiter, der die Hohnsteiner Tradition am längsten und bis 1995 fortführte. Jahrzehntlang (von 1939 bis Ende der 1960er Jahre) spielte er das beim breiten Publikum beliebte traditionelle oder leicht abgewandelte Hohnsteiner Kasperspiel Jacobscher Prägung.

Seine Stücke für Kinder und Erwachsene zeigte Schwarz im gesamten Bundesgebiet sowie in Tschechien, Italien, Südamerika und den USA. Er fungierte dabei als Bühnenleiter, Puppenspieler, Texter und Musiker. Innerhalb der Puppenspielerszene war er ein gefragter Ratgeber besonders für den puppenspielerischen Nachwuchs.

Übrigens: Harald Schwarz war jahrzehntlang mit dem GHH, damals noch „Haus des Deutschen Ostens“ verbunden, gastierte hier oft, war mit dem ehemaligen Direktor Oskar Böse befreundet und gab im Hause auch mehrere Puppenspielvorführungen. Sogar das 50-jährige Bühnenjubiläum der Hohnsteiner Bühne wurde seinerzeit in Düsseldorf gefeiert und durchgeführt.

Dieter Göllner

Begleitprogramm zur Ausstellung:

- | | |
|-----------------------|---|
| 23.02.2024, 10.30 Uhr | Puppentheater Kindervorstellung „Der Froschkönig“ |
| 23.02.2024, 19 Uhr | Erwachsenenvorstellung „Don Camillo und Peppone“ |

Elsaß und Lothringen (Seiten D 19 - D 20)

01) Der Westen. 70. Jahrgang, Heft 1/2 2023

Der Westen



Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft „Der Westen“, bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung (hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V. und dem Bund Vertriebener aus Elsaß-Lothringen und den Weststaaten e.V.) sowie der Erwin von Steinbach-Stiftung

ISSN 0179-6100 E21949 Heft 1/2 2023 70. Jahrgang

www.gesellschaft-elsass-und-lothringen.de



Straßburg, Rubenplatz (historische Fotografie)

Inhalt

Dr. Rolf Sauerzapf verstorben	.....2	Aus der Geschichte der	
Verurteilung von Mitgliedern der		Straßburger Universitäten	.....4
Partei „Unser Land“	.....3	Die Urgeschichte in der Chronik des	
Präsident der AMF für die Wiederentstehung		Klosters Ebersheimmünster:	
von Provinzen		Auf den Spuren der ersten Deutschen	.....8
Straßenschilder auf Deutsch in Colmar		Impressum	.....15
erregen Unmut	.....4	Hinüber und herüber	.....16

IMPRESSUM

DER WESTEN

ISSN 0179-6100

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft „Der Westen“, bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung (hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V. und dem Bund Vertriebener aus Elsaß-Lothringen und den Weststaaten e.V.) sowie der Erwin von Steinbach-Stiftung

Geschäftsstelle:

Dr. Rudolf Benl
Gustav-Freytag-Straße 10 b
99096 Erfurt, Deutschland
Telefon: (0361) 3 45 65 78
E-Post: rudolfbenl@online.de

Sonderkonto:

Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e. V.,
Sparkasse Mittelthüringen
IBAN: DE84 8205 1000 0163 0748 28
SWIFT-BIC: HELADEF1WEM

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
Dr. Rudolf Benl

Grafik & Satz:

Erpha Media, Erfurt

Druck:

Turtschan Werbetechnik
Bergrat-Voigt-Straße 22
99087 Erfurt, Deutschland

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers. Einsender von Manuskripten u.ä. erklären sich mit der redaktionellen Bearbeitung einverstanden. Keine Haftung für unverlangte Einsendungen. Alle Angaben ohne Gewähr. „Der Westen“ wird allen Mitgliedern ohne besondere Bezugsgebühr geliefert.

02) Straßenschilder auf Deutsch in Colmar erregen Unmut

Die Stadtverwaltung Colmar hat in den vergangenen Monaten in etwa 30 Straßen der Stadt Straßenschilder aufstellen lassen, auf denen außer dem französischen Straßennamen die Namen in deutscher Sprache oder in der elsässischen Mundart zu lesen sind. So wurde ein Schild angebracht, auf dem neben „Route de Bâle“ auch „Basler Strasse“ steht. Auch die Haltestellenbezeichnungen auf den Bussen wurden teilweise übersetzt, so „Gare“ in „Hauptbahnhof“ und „Marché couvert“ in „Markthalle“.

Dominique Grimal, ein ehemaliger Anwalt in Colmar, nahm daran Anstoß und schrieb der Stadtverwaltung einen Brief, in dem er seinem Ärger Ausdruck verlieh.

Der Brief endete mit dem Satz: „Deutsche Bezeichnungen haben in unserer guten Stadt Colmar nicht zu suchen.“ Grimal sieht in dem Vorgehen der Stadt Colmar „ein schwerwiegendes Erinnerungsdefizit“ und erinnert an „die dunkelsten Stunden unserer Geschichte, die Annexion von 1940 und die übertriebene Germanisierung der Provinz mit der deutschen Umbenennung aller Straßen und öffentlichen Gebäude“. „Der arme Hansi, der so sehr für ein französisches Elsaß gekämpft hat, hat

sich bestimmt im Grab umgedreht.“ Grimal wirft der Stadtverwaltung „einen moralischen Fehler und eine Beleidigung aller Colmarer und Elsässer vor, die Opfer dieser schändlichen Besetzung waren“.

Grimal meint auch, die neuen Bezeichnungen seien ungesetzlich, und er beruft sich dabei zum einen auf Artikel 2 der Verfassung („Die Sprache der Republik ist Französisch“) und zum anderen auf das sogenannte Toubon-Gesetz vom 4. August 1994, in dem es heißt: „Jede Inschrift oder Ankündigung, die auf einer öffentlichen Straße gemacht oder angebracht wird [...] muß in französischer Sprache formuliert sein“. Die einzige Ausnahme von diesen Grundsätzen, so Grimal, sei in einem Gesetz vom 21. Mai 2021 vorgesehen, das den „Gebrauch von Regionalsprachen gemeinsam mit dem Französischen“ zuläßt.

Diese Behauptungen wurden von Tristan Denéchaud, dem Stadtrat, der die Arbeit an den Straßennamen geleitet hatte, zurückgewiesen. „Das Molac-Gesetz von 2021 erlaubt das, was die Rechtsprechung seit 2012 gestattet, nämlich die Zweisprachigkeit“, erklärte er. Ein Straßename könne in eine Fremdsprache über-

setzt werden, wenn die Information auch französisch gegeben werde. Er verteidigte den Ansatz, der es ermöglicht, „sich mit unserer Geschichte zu versöhnen und unsere Vergangenheit anzunehmen. Bis in die 1990er Jahre wurden die Straßenschilder übersetzt, unsere Vorfahren sind in einer zweisprachigen Gesellschaft aufgewachsen.“

Die am leichtesten zu übersetzenden Namen – Blumen- und Baumbezeichnungen, neuere Namen – wurden in den elsässischen Dialekt übersetzt, während die aus der Reichslandzeit stammenden Straßen wieder ihre hochdeutsche Bezeichnung erhielten. „Die Schreibweise der Namen auf Elsässisch war Gegenstand vieler Diskussionen, auf Deutsch viel seltener.“

Widerspruch könnte es wiederum geben, wenn vielleicht demnächst die Place de la cathédrale auf dem Straßenschild auch „Münsterplatz“ heißen wird, wobei auch die zwei anderen Namen, die der Platz im Laufe der Zeit getragen hat, beigefügt werden könnten: „Place Saint-Martin“ und „Place Neuve“.

(Leicht verändert übernommen aus: „Der Rheinblick“ vom 31. Oktober 2023)

Aus: *Der Westen*, Heft 1/2 2023, Seite 4

Siebenbürgen (Seiten D 19 - D 20)

01) Siebenbürgisches Museum: „Eine Tracht Heimat“. Farbenfrohe Aquarelle von Juliana Fabritius-Dancu. Von Dieter Göllner

KULTUR

DOI 6 | 2023

Siebenbürgisches Museum: „Eine Tracht Heimat“

Farbenfrohe Aquarelle von Juliana Fabritius-Dancu

Nachdem im Sommer 2023 die neue Gemäldegalerie im Siebenbürgischen Museum eröffnet wurde, ist das Haus für seine Besucher um eine Attraktion reicher geworden. Das Museum besitzt derzeit rund 23.000 Sachzeugnisse aus der facettenreichen Kulturgeschichte Siebenbürgens vom Mittelalter bis in die Gegenwart, darunter 400 Gemälde. Eine repräsentative Auswahl von über 90 Werken aus dieser umfangreichen Sammlung ist in den neugestalteten Galerieräumen zu sehen.

Hinzu kommt, dass es seit dem Herbst auch eine Sonderausstellung unter dem Motto „Eine Tracht Heimat! Trachten – Vielfalt – Gemeinschaft“ zu besichtigen gibt. Bis Anfang April 2024 sind im Gundelsheimer Museum originale Aquarelle der bekannten Volkskundlerin und Illustratorin Juliana Fabritius-Dancu (geb. 1930 in Hermannstadt, verstorben 1986 in Bukarest) zu bewundern.

Bei der Vernissage der durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderten Ausstellung verwies der Leiter des Siebenbürgischen Museums, Dr. Markus Lörz, darauf, dass Auszüge dieser Schau bereits beim diesjährigen Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl gezeigt wurden und sich dort eines großen Publikumsinteresses erfreut haben. Es wurde eine Tracht, also eine gehörige Portion, Heimat geboten, die bestens zum Programm eines Heimattages passt.

In Gundelsheim sind nun über farbenfrohe 40 Aquarelle zu sehen, die einen repräsentativen Querschnitt der gesamten siebenbürgischen Trachtenlandschaften vermitteln, wobei



© Siebenbürgisches Museum Gundelsheim, M. Lörz

Blick in die Ausstellung „Eine Tracht Heimat“.



© Siebenbürgisches Museum, Julia Koch

Juliana Fabritius-Dancu: Frauen und Mädchen in Sonntagstracht, Michelsberg/Cisnădioara, Hermannstädter Gegend, 1976, Aquarelle auf Papier, Siebenbürgisches Museum.

das Spektrum vom Burzen- bis zum Nösnerland reicht. Ergänzend sind auch einige Trachtentextilien ausgestellt, die ebenfalls zum reichen Sammlungsbestand des Hauses gehören.

Dr. Lörz verriet, dass sich dieser „Schatz“ an historischen Zeitdokumenten, den die Aquarelle Fabritius-Dancus darstellen, seit den 1990er Jahren zu einem Großteil im Besitz des Siebenbürgischen Museums befindet. Da die Arbeiten jedoch aufgrund ihrer Empfindlichkeit nicht dauerhaft ausgestellt werden können, bietet die Ausstellung den interessierten Besuchern eine seltene Gelegenheit, die Bilder im Original zu bewundern.

Auch die Vorsitzende des Trägervereins des Siebenbürgischen Museums, Dr. Irmgard Sedler, bezeichnet die Aquarelle der

siebenbürgisch-sächsischen Malerin als historische Zeitdokumente von unschätzbarem Wert.

Dr. Sedler beschreibt die Entstehungsgeschichte der Trachten als Gruppenbekleidung der autarken sächsischen Dorfgemeinschaften. Jedes der eigenständig wirtschaftenden und sich verwaltenden Dörfer entwickelte zum Ausdruck der eigenen Identität eine Ortstracht, die sich von jenen der Nachbarorte unterscheidet, so wie sich übrigens auch die Dialekte im Sächsischen unterschieden.

Der Großteil der Trachten wurde von den Trägerinnen selbst gefertigt, wobei man auch auf Versatzstücke aus der jeweiligen Zeitmode zurückgriff. So kam es dazu, dass sich in manchen Trachten Elemente aus der Renaissance oder dem Barock, in anderen aus dem Biedermeier erhalten haben. Auch Einflüsse der Kleidung anderer Ethnien, etwa der Ungarn, sind an manchen Trachten klar auszumachen.

Die Tracht aus kulturhistorischer Sicht

Eine echte Tracht ist in der Tradition einer Region oder eines Ortes verankert, sie ist mit Bräuchen und wichtigen Stationen des Lebens wie Konfirmation, Hochzeit oder Trauer verbunden und wird von Generation zu Generation weitergegeben.

Juliana Fabritius-Dancu hat die Trachten der Siebenbürger Sachsen ab den 1970er Jahren bis zu ihrem frühen Tod 1986 in einer entscheidenden Phase festgehalten, als das Tragen der Festtracht immer mehr durch zeitmodische Kleidung abgelöst wurde. Die Künstlerin hat die Besonderheiten der Ortstrachten detailreich wiedergegeben. Die Kleidungsstücke spiegeln die Vielfalt der Trachten wider und geben Auskunft über Traditionen, regionale Gemeinsamkeiten und ortstypische Unterschiede.

Zu den in der Ausstellung gezeigten Bildern gehören u.a. Aquarell-Arbeiten wie „Geschleierte junge Frau in Kirchen-tracht“, Treppen, Nösnerland, „Bursche und Bortenmädchen zum Kirchgang gerüstet“, Urwegen, Unterwald, 1975, „Frauen und Mädchen in Sonntagstracht, Michelsberg/Cisnădioara, Hermannstädter Gegend, 1976, und „Gebockelte Bäuerin aus Kleinscheuern, o. J., Kleinscheuern/Șura Mică, Hermannstädter Gegend.

Juliana Fabritius-Dancu

Juliana Fabritius wurde als Tochter des Hermannstädter Architekten Julius Alfred Fabritius und Gertrude Juliane Seraphin geboren. Sie nahm Unterricht bei der Graphikerin Hildegard Schieb und bei der siebenbürgisch-sächsischen Volkskundemalerin Trude Schullerus. Sie absolvierte das Gymnasium in Hermannstadt und studierte 1948/49 an der Kunstakademie in Bukarest. 1957 heiratete sie den Kunstkritiker und Journalisten Dumitru Dancu.

Juliana Fabritius-Dancu arbeitete eng mit dem Brukenthal-Museum in Hermannstadt, dem Dorfmuseum sowie der Volkskundeabteilung der Akademie in Bukarest zusammen. Seit 1967 war sie als freie Künstlerin und Autorin tätig, illustrierte zahlreiche Fachbücher, schrieb Monographien über die



Juliana Fabritius-Dancu: Gebockelte Bäuerin aus Kleinscheuern, o. J., Kleinscheuern/Șura Mică, Hermannstädter Gegend, Aquarell auf Papier, Siebenbürgisches Museum.

© Siebenbürgisches Museum, Julia Koch

Stadtpfarrkirche von Hermannstadt und die Heltauer Kirchengemeinde der Siebenbürger Sachsen, Trude Schullerus, und über den siebenbürgisch-sächsischen Maler und Grafiker, Harald Meschendörfer.

Darüber hinaus übersetzte sie zahlreiche Kunstbände und veröffentlichte historische und kunsthistorische Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen. Juliana Fabritius-Dancu leistete einen beachtlichen Beitrag zur Erforschung, Erfassung, Darstellung und Publikation der Kunst- und Baudenkmäler der Siebenbürger Sachsen.

Dieter Göllner

Siebenbürgisches Museum

Schloss Horneck 1
74831 Gundelsheim a. N.

Buchungen:

Tel. + 49 (0)6269 – 42 23 0 oder per
E-Mail: bildung@siebenbuergisches-museum.de

Öffnungszeiten:

Dienstag-Sonntag, Feiertage: 11-17 Uhr
Letzter Einlass 16.30 Uhr